

Der positive Gesamteindruck wird durch die wenigen Monita nicht geschmälert: Die Position der „nationalliberalen“ Deutschen Volkspartei (DVP) in Gesellschaft und Parteienlandschaft der Weimarer Republik erscheint dem Rezensenten zwar durchaus differenziert, aber noch nicht hinreichend treffend genug wiedergegeben (vgl. etwa S. 78). In weiten Teilen agierte die DVP eben nicht gemäßigt-demokratisch-(vernunft-)republikanisch, sondern aggressiv antisozialistisch, antikatholisch, nationalistisch und war gerade in akademischen und bildungsbürgerlichen Kreisen eine Wegbereiterin des Nationalsozialismus. Störend ist die Häufung der erläuternden Zusätze zu zitierten Wissenschaftler(inne)n – etwa die „APL-Professorin am Afrika-Institut der Universität Köln, Marianne Bechhaus-Gerst“ (S. 97) oder „der Jurist und Regierungsdirektor im Bundesministerium des Innern, Hans Christian Jasch“ (S. 414) –, die den entsprechenden Zitaten vermutlich mehr Autorität verleihen soll. Unter dem Strich jedoch bleiben ein großes Lob sowie die Hoffnung, dass Mittelbehörden, für die entsprechende Studien noch nicht vorliegen, nachgezogen werden.

Martin Schlemmer

GCJZ Stuttgart (Hg.), *Zeitzeichen. 70 Jahre Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V.*, Essen: Klartext Verlag 2018. 235 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-8375-2027-9. € 12,95

Am 7. Dezember 1948 wurde die Stuttgarter Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) gegründet, drei Tage vor der Deklaration der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen. Es war damals eine der ersten von heute über 80 Gesellschaften in Deutschland. Zum Jubiläumsjahr erschien die vorliegende Publikation, die tiefe Einblicke gibt über die zahlreichen Aktivitäten, die die GCJZ vor allem in ihrer Anfangszeit wie auch in der Gegenwart in Stuttgart und weit darüber hinaus entfaltet hat. Die Schwerpunkte der Aktivitäten wandelten sich über die Jahrzehnte hinweg. Als Kontinuität sind die Kernanliegen geblieben: die Begegnung von Menschen verschiedener Religionen und Kulturen, die Einhaltung der Menschenrechte, der Einsatz gegen Rassismus, Intoleranz und Antisemitismus sowie eine zeitgemäße Erinnerungskultur.

Im Mittelpunkt der Publikation steht eine von Zarin Aschrafi (Historikerin am Leibniz-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow in Leipzig) erstellte wissenschaftliche Studie über die Gründungsjahre der Stuttgarter GCJZ von 1948 bis 1953 (S. 21–165). Die Verfasserin hat dazu in umfassender Weise Archivbestände der Deutschen Koordinierungsrates (DKOR) der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit wie auch die im Stadtarchiv Stuttgart zugänglichen Archivalien der GCJZ Stuttgart, der Israelitischen Religionsgemeinschaft u. a. ausgewertet. Bislang völlig unbekanntes Tatsachen werden offengelegt, beispielsweise, wer sich von den Stuttgarter Honoratioren im Juli 1948 zur Gründung einer Gesellschaft einladen ließ und wer nicht. Man erfährt über die Motive und Interessen der ersten Aktiven in der Gründungszeit der Gesellschaft. Die schwierigen Bedingungen in den Anfangsjahren werden dargestellt, vom Leben in „Stuttgart im Gründungsjahr der GCJZ (1948)“ (S. 53–60) bis zu den damaligen Strategien zur Bekämpfung des Antisemitismus, der Demokratisierung und Reeducation. Organisation und Aufbau der Gesellschaft in den Anfangsjahren werden erörtert, Wirkungs- und Tätigkeitsfelder vorgeführt wie auch der damalige Auftrag und das Selbstverständnis anhand zentraler Dokumente der damaligen Zeit.

Die Brücke zur Gegenwart bildet die „Chronik 1945–2008“ (S. 165–196). Man erfährt von den Personen, die in diesen Jahren Vorstand und Geschäftsführung bildeten sowie in einer Zusammenschau von zahlreichen „Ausgewählten Veranstaltungen, Ereignissen, Entscheidungen (1945–2008)“.

Von aktuellen „Leuchtturm“-Projekten der Gesellschaft berichtet vor allem der derzeitige katholische Vorsitzende der GCJZ, Alfred Hagemann. Er stellt den Lehreraustausch mit Israel vor sowie die Aktivitäten um den „Jenny-Heymann-Preis“. Bei diesen Projekten wird deutlich, dass die „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ angesichts aktueller Herausforderungen nicht nur weiterhin unentbehrlich ist als Brückenbauerin zwischen Menschen verschiedener Religionen und Kulturen, sondern dass sie es auch versteht, sich im Kontext einer zeitgemäßen Erinnerungskultur den Fragen der jungen Generation zuzuwenden. So zeigt auch das Titelfoto sehr passend drei Schülerinnen der Kaufmännischen Schule Bad Mergentheim, die 2018 den Jenny-Heymann-Preis entgegennehmen durften.

Joachim Hahn

Philipp GASSERT, *Bewegte Gesellschaft. Deutsche Protestgeschichte seit 1945*, Stuttgart: Kohlhammer 2018. 308 S., 21 Abb. ISBN 978-3-17-029270-3. € 25,-

In diesem gut lesbaren und sehr interessanten Buch geht es Philipp Gassert um die „Veralltäglichung“ des Protestes in der Nachkriegszeit (S. 11). Nach diversen Definitionen von Protest betont er, dass der Protest nach 1945 eine sukzessive Normalisierung erfahren habe sowie nach und nach ins Bürgertum zurückgekehrt sei. Ursprünglich handelte es sich um einen überwiegend promodern transformierenden Protest. Inzwischen steht aber nicht mehr Veränderung im Vordergrund, sondern konservative Ziele dominieren (S. 21). Gleichzeitig dominiert der „Ein-Ziel-Protest“ wie z. B. bei Stuttgart 21, und dieser Protest negiert im Regelfall, wie schon Niklas Luhmann provozierend zugespitzt hatte, die Gesamtverantwortung.

Philipp Gassert gliedert sein Buch, nach einer Einleitung mit Fragen und Thesen, in neun überwiegend chronologische Kapitel und endet mit einem Resümee zu der Frage „Was bewirkt Protest?“. Er beginnt mit dem weitgehend vergessenen Protest während der Besatzungszeit zwischen 1945 und 1949, den er überzeugend in den Kontext der von den Nationalsozialisten propagierten, wenn auch nie umgesetzten Volksgemeinschaft stellt. Dabei vergisst er den Protest der Displaced Persons ebenso wenig wie den noch allgemein verbreiteten Rassismus und Antisemitismus.

Ein Vorzug der Studie von Gassert ist auch die gesamtdeutsche Perspektive. Deshalb widmet er der „gescheiterte(n) Revolution in der frühen DDR“ am 17. Juni 1953 und ihren Folgen für den zweiten deutschen Staat ein ganzes Kapitel. Daran schließt sich der Abschnitt über die unruhige Adenauer-Ära an. Gerade diese Proteste sind in der Erinnerung eher schwach ausgeprägt, ganz im Unterschied zu der Zeit um 1968. Auch hier weist Gassert, und dies ist ein Vorzug des gesamten Bandes, auf die langfristigen gesellschaftlichen Veränderungen hin, die in den Studentenprotesten mündeten, aber nicht von ihnen ausgelöst worden waren.

Daran schließt sich eine Darstellung der protestierenden Republik in den siebziger und achtziger Jahren an. Ihr folgt ein Abschnitt zur Arbeiterbewegung, die traditionell mit Protesten und Streiks verbunden wird und auch in der Bundesrepublik häufig das organisatorische Rückgrat vieler Protestaktionen bildete. Gleichzeitig werden auch ihre Probleme mit der Integration der sogenannten „Gastarbeiter“ geschildert.